

Unterwegs wurde es ihm klar, daß er fort müßte, so lieb er seine herrlichen Berge auch hatte. Die Heimat war dem armen Jungen ja zur Fremde geworden und reichte ihm Steine statt Brot. Vielleicht schenkte Gott ihm in der Fremde eine Heimat, wenn er sich hielt nach dem Wort: „Habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch tuest wider Gottes Gebot.“

Mit leichtem Herzen kehrte er nach Hause zurück und ließ Stephan und Marja wissen, daß er zum Frühling weg wolle in die Fremde.

Das fanden sie einmal verständig und versprachen ihm ihren Segen dazu.

Als er aber alles Ernstes hinaus sollte, zauderte er doch. Das Herz zitterte ihm, als er daran dachte, daß er die Berge und seine Ziegen, deren jede er mit Namen rief, der Eltern traute Hütte und seine Schnitzereien, ja, seine ganze Herrlichkeit verlassen sollte, die ihm wie ein irdisches Himmelreich vorkam.

„Will ich, oder will ich nicht?“ fragte er sich zum letztenmal, und er wollte.

Paul Janoffy wollte.

Nicht jeder Bub' hat solchen starken Willen, auch wenn er Paul heißt und Prügel dazu kriegt.

Zweites Kapitel.

Die Mausefallenhändler.

Es ist etwas Eigenes um ein Menschenkind, wie seine Herzliebe und Herzgedanken tief wurzeln in dem heimatlichen Boden und Leben. Da sind ihm lieb Vater und Mutter gestorben und begraben. Dornen und Disteln wachsen ihm auf. Was von Blutsfreundschaft übrig ist, denkt an sich selbst nach dem Wort: „Ein Jeglicher siehet